

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 1

Artikel: Studien über den Main-Feldzug im Jahre 1866

Autor: R.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Dr. Fischer, dem Hrn. eidgen. Oberstlieutenant de Saussure, Rudolf von Erlach und Imhof, Hrn. Stabsmajor Bluntschli, dem Hrn. Major v. Muralt, Hrn. Major Rudolf, dem Hrn. Hauptmann im Justizstab Carl Wieland, den Hauptleuten Eberhardt, Mohr, Meister, Burckhardt, dem Hrn. Lieutenant Hegg, dem Hrn. Oberlieutenant Ineichen nebst manchen andern. Im Interesse der Sache erlauben wir diese Herren und alle anderen Offiziere, welche in der Lage sind, das ihrige beizutragen, zu ersuchen, uns ferner in der Lösung der uns gestellten wichtigen Aufgabe zu unterstützen. Der Zweck der Militärzeitung: Anregung zum Studium, Verbreiten militärischer Kenntnisse dürfte es auch rechtfertigen, wenn die Herren eidgenössischen und kantonalen Instruktoren dieselbe den Herren Offizieren anempfehlen würden, was bereits von einigen und mit gutem Erfolg geschehen ist.

Da der Wunsch der Offiziersversammlung in Zug: „Vereinigung der deutschen und französischen Militärzeitung“ sich bisher nicht verwirklichen ließ, so werden wir, um demselben, so viel an uns liegt, Rechnung zu tragen, auch in diesem Jahre wie in dem vergangenen kurze Auszüge aus der Revue militaire bringen, um unsere Kameraden mit der militärischen Thätigkeit, den Ansichten und Bestrebungen unserer Waffenbrüder der französischen Schweiz bekannt zu machen. Es würde uns freuen, wenn die Revue militaire sich zu dem nämlichen Vorgang entschließen würde.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß viele Offiziere dieses Jahr an unserer Thätigkeit Theil nehmen und den Zweck des Unternehmens fördern mögen; nicht uns, sondern unserem gemeinsamen Vaterlande erweisen sie damit einen Dienst. Der Zweck der Schweiz. Militär-Zeitung ist kein anderer, als die Hebung unserer Wehrkraft, und auf dieser beruht die Fortdauer und das Ansehen unseres Vaterlandes!

Studien über den Main-Feldzug im Jahre 1866.

Vortrag gehalten in der Militärgesellschaft zu Basel von R. M.

Die Gefechte bei Rißingen am 10. Juli 1866.

Bei dem berühmten Badoir Rißingen, dessen Gäste sonst nur das Vergnügen und allzu reichliche Körperfülle zusammenführt, wurde an diesem Tage von den hier aus Nord und Südost zusammenstoßenden Preußen und Bayern eine Reihe blutiger Gefechte geliefert, welche, am Morgen begonnen, erst durch die einbrechende Dunkelheit der Nacht ihr Ende fanden. Um diese strategisch wie taktisch gleich interessanten Gefechte richtig beurtheilen zu können, ist es nöthig, etwas weiter zurückzugehen und besonders die Rüstungen, sowie die frühern Operationen der Bayern mit einigen Worten zu schildern. Als die Entwicklung der Blut- und Eisen-Politik den Streit über Vertheilung der Schleswig-Holsteinischen Beute zu einer derartigen Heftigkeit gesteigert hatte,

daß ein Krieg zwischen Preußen und Oestreich mindestens wahrscheinlich, wenn nicht unvermeidlich schien, hatte auch Bayern am 10. Mai 1866 die Mobilmachung seines Heeres verfügt. Dieser Staat war bekanntlich seit Jahren bestrebt, sich an die Spitze der Südstaaten und als Hegemon dieser Gruppe den beiden deutschen Großmächten gleichzustellen. Er hatte aber keine Anstrengungen gemacht, um seine kriegerischen Mittel auf eine Höhe zu bringen, welche mit seinen durch Wort und Schrift so vielfach betonten Ansprüchen auch nur entfernt im Einklang gestanden wäre. Die pekuniären Mittel hiezu hätten zwar nicht gefehlt, aber die Interessen der Landwirthschaft, häuslicher Sinn der Nation, Abneigung der sehr starken liberalen Partei gegen allen Militarismus vereinigten sich, um dem Militärbudget möglichst enge Schranken zu ziehen, was um so leichter möglich war, als die letzten 3 Fürsten keine Vorliebe für den Kriegerstand und die militärischen Einrichtungen besaßen, sondern vorzogen, ihr oder des Landes Geld andern Liebhabereien zuzuwenden. Man vertraute zu viel auf die Macht des Wortes der Presse, der Verträge, der öffentlichen Meinung, und unterließ, den Arm zu stärken, nicht eingedenk des Spruchs, inter arma silent leges. Die bayerische Armee bestand im Frühjahr 1866, ungerechnet die zum Festungsdienst bestimmte Artillerie, Genie- und Handwerker-Kompagnien, aus 16 Infanterieregimentern à 3 Bataill., das Bataillon zu 2 Schützen-, 4 Füsilier-Kompagnien, aus 8 Jäger-Bataillonen à 4 Kompagnien, 3 Kürassier-, 6 Chevauxlegers-, 3 Ulanen-Regimentern à 4 Eskad., 6 gezogenen 6Pfd.- und 8 glatten 12Pfd.-Batterien à je 8 Geschütze und 4 reitenden Batterien à je 6 glatte 12Pfd.-Geschütze, endlich aus 4 Genie- und 4 Sanitäts-Kompagnien. Die Sollstärke betrug 93,408 Mann, davon waren aber 21,490 Mann sogen. unmontirt assentirte, d. h. nur eingeschriebene und dienstpflichtige, aber nicht einmal eingetheilte, geschweige instruirte und bewaffnete Soldaten. Die Militärdienstpflcht dauerte 6 Jahr, die wirkliche Präsenzzeit aber nur 13—14 Monate, da die Mannschaft während des größten Theils des Jahres beurlaubt wurde, um der Landwirthschaft nicht zu viel Kräfte zu entziehen. Hiedurch litt aber nicht nur der Korpsgeist, sondern auch die Instruktion der Soldaten, sowie die Befähigung der Offiziere als Führer in hohem Grade. Ueberdies waren die vorhandenen sämtlichen Cadres nur für den schwachen Präsenzstand in Friedenszeit der effektiv organisirten circa 70,000 Mann berechnet und keineswegs auf die wirkliche Präsenz dieser Zahl, natürlich noch weniger auf eine Kriegsstärke und Präsenz von 93,000 Mann. Man mußte daher, als der Ernst der Lage erkannt wurde, nicht nur Depot-Bataillone, Kompagnien und Eskadronen zc., welche in der bisherigen Organisation nicht bestanden, neu errichten, sondern auch die bisherigen Cadres zerreißen, und eine Menge Offiziere und Unteroffiziere neu ernennen, wovon viele ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Dieß hatte zur Folge, daß der Korpsgeist, der moralische Zusam-

menhalt, die Feuerfestigkeit der Truppen ebenso sehr geschwächt wurden, als die Energie und Sicherheit der Führung. Als Ersatz- oder Augmentationsmannschaften waren zwar außer einem Theil der lehtjährlgen nicht einberufenen Rekrutenkontingente noch circa 114,000 Reservisten, welche 6 Jahr ausgedient hatten, aber noch bis ins 42te Jahr militärpflichtig waren, disponibel, aber für diese Mannschaften fehlten nicht nur die Offiziere und Unteroffiziere, sondern auch Waffen, Uniform und Ausrüstungsgegenstände; ebenso wenig waren im Lande Anstalten vorhanden, um alle diese Gegenstände in kurzer Zeit und in der nöthigen guten Qualität zu erzeugen. In Bayern ist man gewohnt, überall mit Umständlichkeit und Bequemlichkeit zu verfahren, es mag auch hie und da an gutem Willen gefehlt haben, es konnten daher bis Ende Juli nur circa 20,000 dieser Reservisten und einige tausend neu einberufene Rekruten in die Depots eingereiht und kriegstüchtig gemacht werden. Mitte Juni, als in Folge des verhängnißvollen Bundesbeschlusses in Frankfurt Bayern auch in den Krieg verwickelt wurde, war die Feldarmee circa 45,000 Mann stark mit 144 Geschützen in 4 Divisionen, 1 Reserve-Infanterie-Brigade, 1 Artillerie- und 1 Kavallerie-Reserve organisiert und bei Bamberg, Schweinfurt, Bayreuth, Lichtenfels und München in Kantonnemente, aber konzentriert, dislociert. Auch die erforderlichen Trains, Parke und Ambulancen konnten vom 15. bis zum 20. Juni beschafft und den betreffenden Divisionen zugesandt werden. Diese Stärke konnte im Verlauf des wöchentlichen Feldzugs mit Mühe erhalten, nie überschritten werden, sie bildet einen grellen Contrast zu den Ressourcen der Bevölkerungszahl und den Ansprüchen Bayerns. Mit Oestreich hatte man zwar wegen einer Kooperation der beiderseitigen Streitkräfte verhandelt, die Verhandlungen zerschlugen sich aber definitiv schon am 18. Juni wohl deshalb, weil Bayern seine Truppen weder direkt unter östreichisches Kommando stellen, noch auch außer Land senden wollte. Im Verlauf des ganzen Mainfeldzuges zeigt sich auch gegenüber dem VIII. Bundesarmeekorps dieser hartnäckige Entschluß, die Landesgrenzen nicht zu entblößen. Das Rationellste wäre unstreitig gewesen: den größten Theil der bayerischen Armee mit den sächsischen Truppen und dem 1. östreichischen Armeekorps bei Dresden zu vereinigen und unter gemeinsames Oberkommando zu stellen, zu gleicher Zeit auch die östreichische Nordarmee in der Gegend von Pardubitz in Böhmen anstatt bei Olmütz zu konzentriren. Der Stand der respektiven Rüstungen und die vorhandenen Bahntransportmittel hätten diese Vereinigung bis zum 16. Juni, an welchem Tag die preußische Armee bei Riesa die sächsische Grenze überschritt, ermöglicht, ihr treten aber entgegen die bereits erwähnten Tendenzen der Bayern und die Unlust des Königs von Sachsen, sein strategisch so wichtiges Land wieder einmal zum Kriegsschauplatz zu machen. Anstatt eines engern Bündnisses mit Oestreich sucht Bayern nun seine alte Vieblingsidee, die Hegemonie über die kleinen Süd-

staaten zu verwirklichen. Bereits am 1. Juni hatte eine Konferenz von Militärabgeordneten in München den Stand der allseitigen Streitkräfte und Rüstungen besprochen und Bayern den Oberbefehl auch über das VIII. Bundesarmeekorps angeboten. Diese kleinern Südstaaten, Baden, Württemberg, Hessen, Nassau, glaubten damals innert 14 Tagen ihre Bundeskontingente mobilisieren zu können, und erklärten sich deshalb wohl zu dem unüberlegten Exekutionsbeschuß gegen Preußen; bekanntlich konnte aber dieses VIII. Armeekorps nicht vor dem 29. Juni in Frankfurt konzentriert werden, selbst dann war es noch nicht auf seine gesetzliche Kriegsstärke gebracht und mit allen Parks und Reserve-Anstalten versehen.

Der bayerische Oberbefehlshaber, welchem also auch das VIII. Bundesarmeekorps unterstellt war, Prinz Carl von Bayern, ein schöner und leutseliger alter Herr, hatte als junger Kavallerieoffizier die Feldzüge von 1813 und 1814 unter Marschall Wrede mitgemacht, war aber inzwischen alt, sehr alt geworden und hatte sich auch wie sein Bruder Ludwig mehr dem Studium der schönen Künste, als den Kriegswissenschaften gewidmet; seine Lebensgewohnheiten waren bequem, und er besaß wenig höhere Befähigung. Der Chef des Generalstabs General von der Tann kann wohl als ein energischer und thätiger Offizier bezeichnet werden, ihm fehlten aber ebenfalls wie seinem Vorgesetzten Studien und angeborenes Talent, er eignete sich eher zu einem Truppenführer in mäßigen Verhältnissen, als zu einem Leiter größerer Operationen und Gesechte; überdies wurde sein Patriotismus wohl mit Unrecht angezweifelt und er der Hinneigung zu Preußen beschuldigt, oft mag ihm auch die einem Prinzen des königl. Hauses gegenüber zu beobachtende Etikette hinderlich gewesen sein. Das bayerische Offizierskorps im Allgemeinen war tapfer und körperlich kräftig, aber wenig wissenschaftlich gebildet, die Stabsoffiziere meist schwerfällig und ohne Kriegserfahrung, die Infanterieoffiziere speziell wegen der gerade im Sommer geringen Präsenzstärke, der Seltenheit größerer Lager und Feldmanöver nicht in der Führung größerer oder kleinerer Truppenkörper im Terrain geübt, auch fehlte es ihnen durch die Bank, wie der Verlauf aller Gesechte beweist, an dem Ehrgeiz, der Initiative, der Findigkeit, dem Gesechtsdrang, welcher die Franzosen wie die Preußen zu so gefährlichen Gegnern macht. Man thut seine Schuldigkeit, wo es sein muß und wartet im Uebrigen auf Befehl. Die gleichen Körper- und Charaktereigenschaften finden wir bei den Unteroffizieren und Soldaten. Die Artillerie führte theils gezogene 6Pfd.-Hinterlader nach preußischem System mit Keilverhuß, theils glatte 12Pfd. von 18 Kaliber Rohrlänge mit konzentrischen Granaten, Schrapnels und Kartätschen; ihr Friedenspferdestand war ziemlich gering, sie hatte daher ziemlich viel neue Pferde, im Ganzen aber eine gute, kräftige Bespannung; was ihr hauptsächlich fehlte, waren gute Stabs-offiziere und ein richtiges Verständniß der Artillerietaktik bei der höhern, über die Geschütze disponirenden

Generalität; die Zahl der gezogenen Geschütze, 48 von 144 im Ganzen, war jedenfalls sehr gering, allein die preußische Mainarmee hatte deren auch nur 49 und noch dazu meist gezogene 4Pfd. Genietruppen waren wenig vorhanden, 1 Kompagnie bei jeder Division; Pionierabtheilungen aus Infanteriemannschaft scheinen nicht gebildet worden zu sein, überhaupt erfährt man gar nichts von Geniearbeiten bei irgend welchem Anlaß, mit Ausnahme einiger Brückenabtragungen und Barrikaden bei Kissingen und Hammelburg. Von der leichten Kavallerie waren die Chevauxlegers gut beritten, was bei ihrem im Frieden ziemlich bedeutenden Pferdepräsenzstand und der großen Pferdebezücht im Lande nicht zu verwundern ist; dieses Korps hat überdies von Alters her eine gewisse ehrenvolle Tradition, deren sich jedoch nicht alle Eskadrons in diesem Feldzug würdig gezeigt haben. Die Uhlanen und noch mehr die Kürassiere waren dagegen zu schwer für ihre Pferde, auch scheint es beiden, besonders den erstern sehr an guten Offizieren gefehlt zu haben. Die Infanterie besaß, wie bereits gesagt, wenig offensives Element, wenig Findigkeit im Terrain, wenig Manövirgewandtheit, besonders im zerstreuten Gefecht, auch fehlte es ihr Anfangs in Folge der vielen Neuformationen an Korpsgeist und festem Zusammenhalt, dagen war sie zähe in der Defensiv und nicht ungeübt im Schießen, wozu sowohl das gute Gewehr, als die nationale Liebhaberei vieles beitrugen. Das bayerische Infanteriegewehr, Vorderlader, von Kaliber 13,9 mit Expansivgeschos und Centralzündung hatte ein Standvisir auf 300 Schritt und mit demselben einen bestrichenen Raum gegen Infanterie von nahezu 400 Schritt, auch die Trefffähigkeit dieser Waffe war bis auf 1000 Schritt eine sehr günstige. Die Jäger führten dasselbe Gewehr, nur mit feinerem auf je 100 Schritt graduirtem Visir. Die Infanteriebataillone hatten beim Beginn des Feldzugs (20. Juni) eine Stärke von 800—870 Mann, die Jägerbataillone eine solche von 600 Mann; in dem Gefechte bei Kissingen war nach dem offiziellen Ausweis diese Stärke noch ziemlich intakt. Sie waren gewohnt in Bataillonen oder in Halbbataillonen, ausnahmsweise auch in Kompagniekolonnen zu manöviriren. Die Organisation dieser Feldarmee kann nicht als unzweckmäßig bezeichnet werden, jede Division bestand aus 2 Brigaden Infanterie, 1 leichten Kavallerie-Regiment, 1 gezogenen 6Pfd.- und 1 glatten 12Pfd.-Batterie, 1 Geniekompagnie, 1 Sanitätskompagnie mit zwei leichten Feldspitälern, 1 Munitions- und 1 Proviantkolonne. Jede Infanteriebrigade bestand aus 4—6 Bataillonen Infanterie und 1 Jägerbataillon. Die Gesamtstärke der Divisionen erreichte somit circa 11000 Mann mit 16 Geschützen. In der Artillerie-Reserve waren 2 6Pfd.-, 6 12Pfd.-Batterien in 4 Brigaden unter Kommando je eines Majors vereinigt; die Reserve-Kavallerie bestand aus 2 leichten und 1 schweren Kavallerie-Brigaden, denen 1 Brigade reitende Artillerie beigegeben wird. Da aber die Bayern nie mit vereinter Macht, sondern stets in zersplitterten Abtheilungen fochten, so

kam auch die Artillerie- und Kavallerie-Reserve nie zu gehöriger Verwendung, mit einziger Ausnahme des letzten Gefechts, welches sie am 26. Juli bei den Hettstatter Höhen lieferten. Die Batterien wurden in der Regel einzeln versendet, und in keinem, außer in dem oben erwähnten Schlusgefecht zeigt sich die bei den Oestreichern stets mit so vieler Wirkung befolgte Tendenz, die Batterien zu konzentriren und so rasch als möglich mit Artillerie-Massen den Feind zu bekämpfen. Der König, bekanntlich ein ganz junger unerfahrener, schwärmerischer, mehr der Musika als der Bellona ergebener Mann, und in Folge mütterlichen Einflusses den Preußen nicht abgeneigt, soll sich jederlei direkten Einwirkung auf die Rüstungen, wie auf die Kriegsführung enthalten, alles den verantwortlichen Ministern und den 2 in der Armee befehligen Prinzen Karl und Luitpold überlassen haben. Dieses Verhältniß konnte natürlich die Energie der Kriegsführung nicht erhöhen, gab auch wohl dem von Anfang bis zu Ende des Feldzugs mehr und mehr ertönnenden Geschrei nach Verrath einige Nahrung. Denn der Bayer im Allgemeinen hat von jeher den Preußen nicht geliebt und ist auch heute noch ihm nicht befreundet.

Am 24. Juni stand also diese zum Schutz der nördlichen Landesgrenze divisionsweise, endlich operationsfähig gewordene Armee in Hof, Lichtenfels, Bayreuth, Bamberg, Brückenau und Schweinfurt konzentriert, oder um es richtiger auszudrücken, auf einer Strecke von 45 Stunden Länge verzettelt. Es waren zwar alle Hauptquartiere mit Ausnahme des in Brückenau befindlichen durch eine Eisenbahn verbunden, aber die Armee hätte zwischen Bamberg und Lichtenfels konzentriert die Grenze doch wohl besser geschützt. Am demselben Tage stand die hannoversche Brigade von Bülow dicht vor dem nur von 2 preußischen Bataillonen besetzten Eisenach, das Gros der hannoverschen im Ganzen circa 23,000 Mann starken Armee 4—6 Stunden weiter rückwärts bei Langensalza. Prinz Carl hatte von dem Verweilen dieser Armee bei Langensalza und ihrem Bestreben, nach Süden durchzubrechen, Nachricht erhalten, aber auch von ihren fortgesetzten Unterhandlungen mit Berlin. Obgleich also einiges Mißtrauen in die hannoversche Politik, welche bis zum letzten Moment zwischen Preußen und Oestreich schwankte, bei dem bayerischen Oberbefehlshaber vorherrschen mußte und obgleich ihm wiederholte Berichte über eine abgeschlossene Kapitulation zukamen, beschloß er doch, seine Truppen mehr zu konzentriren und näher an die thüringischen Defilées heranzuziehen. Am 26. stand die bayerische Avantgarde in Meiningen, die übrigen Truppen, mit Ausnahme der Kavallerie und des größten Theils der Artillerie-Reserve, bei Neustadt, Münnerstadt, Königshofen, Lauringen, d. h. in einem Rayon von 6—8 Stunden südlich von Meiningen. Am demselben Tag stand die hannoversche Armee bei Behringen 4 Stunden nördlich von Eisenach konzentriert. Eisenach ist mit Meiningen durch eine Eisenbahn verbunden und der Landstraße nach 9—10 Stunden von Mei-

ningen entfernt. Die Preußen waren damals in viele Detachemente zersplittert in weitem Kreis um die hannoversche Armee, einem resoluten Vorstoß mit ganzer Macht auf Eisenach am 25. oder 26. hätte keine hinreichende preußische Macht begegnet, am 27. Abends konnte die hannoversche Avantgarde sich mit der bayerischen in Meiningen vereinigen. Statt dessen blieben sie unthätig stehen, beständig, unterhandelnd, schlugen am 27. das halb so starke Korps des General von Flies, kapitulirten aber am 28. Abends, nun von 40,000 Preußen auf nahe Distanz umringt, und Mangel an Lebensmitteln wie an Munition leidend. Die Bayern hatten mit ächt nationalem Phlegma in den am 26. Juni eingenommenen Stellungen 2 Tage geruht und nur die Reserve-Artillerie nachgezogen. Prinz Carl verhandelte inzwischen mit dem Prinzen von Hessen über eine gemeinsame Konzentration bei Hersfeld. Es scheint aber keinem von beiden Ernst gewesen zu sein mit dieser strategisch unsichern und die Hannoveraner nicht mehr rettenden Konzentration, der eine wollte Bayern, der andere Frankfurt nicht bloß geben. Am 29. schoben sich die Bayern auf das zu ihnen gebrungene Gerücht von dem Gefecht bei Langensalza etwas nach Meiningen zu vor, am 30. setzten sie den Marsch in nördlicher Richtung gegen Gotha fort und verlegten das Hauptquartier nach Meiningen; den Mannschaften wurde für die Anstrengungen des ständigen Marsches sogar doppelte Löhnung zuerkannt. Hier aber erhielt Prinz Carl sichere Nachricht von der am 28. abgeschlossenen Kapitulation der Hannoveraner, beschloß nun, seine Truppen in der Umgegend von Meiningen zu konzentriren und von dort über Hilters und Fulda, d. h. auf Seitenwegen durch die arme unwegsame Gegend des Rhöngebirgs, Verbindung mit dem inzwischen mobil gewordenen VIII. Armeekorps zu suchen. Dieses sollte nach früherer Verabredung von Frankfurt gegen Hersfeld, nun zwar ebenfalls durch den Vogelsberg aber nach Fulda vorgehen und sich in dortiger Gegend mit den Bayern vereinigen. Das in Schweinfurt zurückgebliebene Gros des Reserve-Kavalleriekorps sollte über Brinckenau nach Fulda marschiren und die Verbindung zwischen beiden Korps vermitteln, eine etwas auffallende Zumuthung für ein aus 3 Kavallerie-Brigaden und 2 reitenden Batterien bestehendes Korps in einem Terrain, wo fortgesetzte Defilées und Wälder die Thätigkeit der Kavallerie sehr beschränken.

Am 4. Juli standen die Truppen des VIII. Armeekorps mit Ausnahme einer schwachen Avantgarde noch auf der Westseite des unwirthlichen Vogelsbergs, die Bayern dagegen stießen an diesem Tage an 3 Punkten auf die vordringenden Preußen. Die nun in 3 Divisionen organisirte Mainarmee des preußischen Generals Vogel von Falckenstein, welche eine Stärke von 43 Bataillonen Infanterie, 21 Eskadronen Kavallerie und 12 Batterien, zusammen circa 45,000 Mann mit 97 Geschützen, wovon nur 49 gezogen, hatte, beabsichtigte von Eisenach über Fulda gegen Schweinfurt zu marschiren. Sie wählte diesen Umweg theils wegen

der bessern Gegend, theils in der Absicht, sich zwischen das VII. und VIII. Bundesarmee Korps hineinzuschieben. Der preußische Generalstab hoffte durch die bloße Annäherung der Mainarmee das VIII. Armeekorps zum Rückzug bewegen und dann mit Gesamtkraft das VII., welches den Kern der süddeutschen Macht bildete, im eigenen Land bekämpfen zu können. Die Division Beyer marschirte deshalb direkt über Berka, Barcha und Hünfeld gegen Fulda. Die Division Göben, gefolgt von der Division Mantuffel, wegen der Nähe der Bayern mehr östlich auf der in direkter Richtung nach Schweinfurt führenden Straße. Vor Dornbach stießen die Preußen auf die von Südosten heranrückenden Bayern und es entspannen sich 2 von einander unabhängige Gefechte bei Rosdorf und Zella zwischen den Brigaden Wrangel und Kummer der Division Göben und der 3ten und 4ten bayerischen Division. Diese Gefechte, wobei die Bayern in großer Mehrzahl fielen, verliefen unentschieden und endigten mit beiderseitigem Rückzug, sie trugen aber bereits den allen spätern gemeinsamen Charakter und ließen auf das Endresultat des Feldzugs schließen. Bei den Preußen bessere Führung, mehr Offensive, Zusammenhalt, Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs; bei den Bayern Zersplitterung, vorsichtige aber wenig rationelle Taktik, Fähigkeit in der Defensive. Die Preußen imponirten den Bayern offenbar bei diesem ersten Zusammenstoß, mußten aber ihrerseits erkennen, daß sie es mit einem erbitterten und nicht ganz verächtlichen Feind zu thun hatten. Das Verhalten der bayerischen Kavallerie an diesem Tage dagegen war nicht geeignet, den Preußen großen Respekt vor dieser Waffe beizubringen, denn die Chevauxlegers bei Zella hielten ebensowenig das Artilleriefeuer aus, als die schwere Kavallerie bei Hünfeld, wo sie auf die Avantgarde der Division Beyer stieß. Dieses Reserve-Kavalleriekorps, welches bekanntlich die Verbindung zwischen dem VII. und VIII. Armeekorps vermitteln sollte, übrigens Kenntniß von der Annäherung der Preußen hatte, geräth um 7 Uhr Morgens mit seiner Spitze der Kürassier-Brigade in einem Wald nahe bei Hünfeld in feindliches Infanterie- und Geschützfeuer, die 3 Kürassier-Regimenter kehren mit Verlust von 1 Geschütz und 24 Todten und Verwundeten sofort um, ziehen sich weit zurück, marschiren dann nebst 2 andern leichten Brigaden nach kurzem Aufenthalt in die Nacht hinein, um sich auf dem kürzesten Weg wieder mit der Hauptarmee zu vereinigen. Beim Beginn dieses Nachtmarsches erhält der Kommandant bei dem Städtchen Hersfeld einen schon ältern Befehl vom Hauptquartier, seinen Rückzug auf Brinckenau zu richten. Er will nun, ob schon viele Meilen von den Preußen entfernt und nicht verfolgt, statt an Ort und Stelle zu bivouaciren und am folgenden Tag mit Muße seine Marschdisposition zu treffen, sofort seine Marschrichtung ändern. Durch die nun erfolgenden Trompetersignale, galoppirenden Adjutanten, kreuzenden Ordres, losgehende Karabiner entsteht in der langen Kolonne eine solche Unordnung und Panik, daß sich mit wenig Aus-

nahmen alles auflöst und in wildem Jagen in verschiedenen Richtungen der Heimath zueilt. Erst am folgenden und nächstfolgenden Abend konnte das Gros bei Kissingen und Hammelburg wieder gesammelt werden, einzelne Reiter aber waren Schreckenskunde verbreitend bis Würzburg und Schweinfurt gestochen. Diese Gefechte am 4. Juli ließen es dem bayerischen Oberbefehlshaber rathsam erscheinen, die Offensive aufzugeben und seine Truppen zur Deckung des eigenen Landes hinter die Saale zu führen, wo zwischen Kissingen und Schweinfurt neue Stellung gesucht werden sollte, in der das gesammte VII. Armee Korps mit Vortheil den Preußen die Spitze bieten könnte. Prinz Alexander von Hessen wurde sofort eingeladen, sich auf den 2 Straßen Hanau-Schlüchtern über Mchaffenburg-Gemünden mit dem VII. Armee Korps zu vereinigen. Dieser Planckenmarsch vor dem Feind schien aber dem Prinz Alexander, der am 5. Abends die Nachricht von der österreichischen Niederlage bei Sabowa erhalten hatte, um so bedenklicher, als hiedurch sowohl der Bundesitz Frankfurt als die hessisch-nassauischen Landesgrenzen bloß gegeben wurden. Er beillte sich daher nicht, sondern konzentrierte sein Armee Korps durch Rückmärsche in die Umgegend von Frankfurt-Hanau und proponierte eine Vereinigung in der Gegend von Mchaffenburg. Die Bayern durchzogen in kurzen Märschen die Ostabhänge des unwirthlichen Rhöngebirges. Das Wetter war schlecht, die Verpflegung mangelhaft, auch fehlte Stroh in den Vinouats. Am 9. Juli Abends hatte die 1te und 2te Division Neustadt an der Saale, die 4te und die Reserve-Artillerie das 2 1/2 Stunden weiter südlich gelegene Münnerstadt erreicht. 1 Detachement von 2 Bataillonen Infanterie mit 1 Eskadron und 2 Geschützen deckte bei Bischoffsheim den Rücken; das Gros der 3ten Division, verstärkt durch 1 leichte Brigade der Kavallerie-Reserve, hielt unter Kommando des Divisionsgenerals von Zoller Kissingen und Umgegend besetzt; Fürst Thurn und Taxis mit den 2 andern Brigaden der Reserve-Kavallerie, verstärkt durch 1 Brigade Infanterie der 3ten Division, stand in Hammelburg. Kissingen ist von Hammelburg wie von Neustadt circa 4, von Münnerstadt circa 3 Stunden entfernt. Prinz Karl hatte die Absicht, seine Armee halbwegs zwischen Kissingen und Schweinfurt bei Poppenhausen, dem Kreuzungspunkt der Kissingen-Schweinfurter und Neustadt-Würzburger Chaussees, zu konzentriren und dort in dem ihm günstig scheinenden Terrain den Preußen die Schlacht anzubieten. Inzwischen sollten dieselben an den Saale-Übergängen möglichst lange aufgehalten werden. Die Stellung bei Poppenhausen bietet aber gar keine besondern Vortheile, war jedenfalls zu weit von der Saale entfernt und erforderte einen langen Planckenmarsch vor dem Feind, eine wirkliche Vertheidigung der Saale-Übergänge aber konnte hier nicht abhelfen, sondern nur die Gefahr vergrößern. Gingen diese Befehle nun aus irrigen strategischen Ansichten, oder gingen sie abermals aus dem zähen Festhalten am Decken der heimathlichen Scholle hervor, jedenfalls führten sie

eine Zerspitterung der Truppen herbei, welche in erster Linie die Niederlage bei Kissingen verschuldete. Die Divisionen der preußischen Mainarmee hatten am 5. Juli ihren Vormarsch nach Fulda fortgesetzt, sobald ihnen durch Rekognoscirungen die Gewißheit vom Rückzug der Bayern geworden; von Fulda ging die Division Beyer auf der Hanau-Frankfurter Chaussee bis Schlüchtern vor, die Division Göben und Mantensfel auf der Würzburger Chaussee nach Brinkenan. Am 9. Juli wurde die Division Beyer, welche sich vom Abmarsch des VIII. Armee Korps überzeugt hatte, wieder östlich nach Brinkenan herangezogen, die Division Göben dagegen weiter in die Gegend von Waldfenster und Geroda an die Kissingener Chaussee vorgeschoben. Ihre Vorposten erhielten hier wieder Fühlung mit den Bayern und diese hiedurch Nachricht von der Konzentration der Mainarmee bei Brinkenan. Die bayerischen aus Infanterie und Kavallerie bestehenden Vorposten zogen sich aber zu rasch zurück, auch wurden später keine weitgreifenden Patrouillen mehr entsandt, so daß am folgenden Tage bei Hammelburg wie bei Kissingen der Angriff der preußischen Divisionen in Beziehung auf Zeit wie Richtung überraschte.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Oestreich. (Rapport über das Lager von Bruck.) FML. Baron Maroic hat als Kommandant des Brucker Standlagers eine Relation über die großen Waffenübungen während der diesjährigen Lagerperiode an den Kaiser erstattet. Der Feldzeugmeister, gewohnt, seine Meinungen ungeschminkt und offen vorzulegen, schildert jede einzelne Truppengattung in ihren Leistungen, und nachdem er Vieles lobenswerth gefunden, sieht er sich verpflichtet, seinem obersten Kriegsherrn auch das Tadelnswerthe nicht zu verschweigen.

Betreffs der Infanterie heißt in der Relation, daß im Feuer: Gesichte noch Manches zu wünschen übrig bleibe und die Feuer: Disziplin nicht genügend durchgeführt sei. Es wird nämlich geschossen, ohne daß gezielt wird; man sieht häufig den Tirailleur sein Gewehr abfeuern, ohne daß er ein Ziel gehabt; er knallt in die Luft, macht Lärm, betäubt sich und Andere und überlegt nicht, welche traurige Folgen diese üble Gewohnheit nach sich zieht und wie schnell und nutzlos die Munition vergeudet wird.

Bezüglich der Führung durch die Bataillons-Kommandanten wird gerügt, daß sie sich in alle Details mengen und dem Unter-Kommandanten alle Selbstständigkeit nehmen.

Die Jäger haben den Fehler, daß sie die Aktion allein durchführen wollen und auf eigene Faust handeln, wodurch die taktische Ordnung verloren geht. Sie sind nämlich, wenn in Schwärme aufgelöst, nicht mehr zusammenzubringen, ob zwar ihre Hauptaufgabe sein soll, auf den wichtigsten Punkten einer Schlachtlinie zur nachhaltigen Vertheidigung, oder bei Angriffen gegen Flanke und Rücken des Gegners verwendet zu werden. Sie sollen daher nie zerspittert und nutzlos zerstreut werden, ihr Erscheinen soll überraschen, und wo die Jäger knallen, muß eine blutige Wresche klaffen.

An der Kavallerie wird ausgestellt, daß sie viel zu gerne sich anhaltend deckt und unnötig abhebe, daß sie bei Verlässlichkeiten, die von der Infanterie besetzt sind, unbeachtet herumreite, und sogar im Gewehrschusse offen stehen bleibe. Die Aufmärsche sind nicht schnell genug, es zeige sich zeitweise Säubern und Unentschlossenheit; man blieb sogar aufmarschirt gegenseitig längere Zeit in nächster Nähe stehen. Das Gelingen von Attaquen auf